

Beate Fieseler

Stalin, seine Gefolgsleute und der Terror in der Sowjetunion

Ein Forschungsbericht über die neuere wissenschaftliche Literatur

Vor etwa 50 Jahren, im Februar 1956, begann mit Chrusčevs ›Geheimrede‹ auf dem 20. Parteitag der KPdSU die erste Phase der Auseinandersetzung mit Stalin und seinem diktatorischen Regime in der Sowjetunion. Sie endete mit Chrusčevs Sturz 1964 und wurde erst in der Perestrojka unter Gorbachev wieder aufgenommen. Heute sind Stalin und der Stalinismus in der Rußländischen Föderation kaum noch Gegenstand öffentlicher Debatten.¹ Während es in der Publizistik auffallend still um den sowjetischen Diktator geworden ist, liefert die Geschichtswissenschaft, die von der (partiellen) Öffnung der Archive profitiert, wichtige Impulse für die Auseinandersetzung mit Stalin und dem Stalinismus. Russischen Historikern sind neben verschiedenen Monografien eine Vielzahl umfangreicher Dokumenteneditionen zu Einzelaspekten der stalinistischen Herrschaft zu verdanken. Sofern sie in Übersetzungen vorliegen, sollen sie in diesem Forschungsbericht zusammen mit ausgewählten wissenschaftlichen Neuerscheinungen in deutscher und englischer Sprache vorgestellt werden.²

I. STALIN-BIOGRAFIEN

Nach Volkogonovs politischem Stalin-Porträt »Triumph und Tragödie« von 1989 erschienen erst anlässlich der 50. Wiederkehr des Todestages des Diktators (5. März 1953) wieder umfassende Lebensgeschichten des »Führers«. Zwei dieser biografischen Annäherungen an Stalin stellen – im Gegensatz zu den bekannten klassischen politischen Biografien (Deutscher, McNeal, Tucker, Ulam) – den Privatmann, seine Familie, seine Freunde und Gegner sowie das System seiner persönlichen Herrschaft in den Mittelpunkt und stützen sich dabei auf Dokumente aus bislang unzugänglichen (Familien-)Archiven, veröffentlichte und unveröffentlichte Memoiren, Interviews mit Zeitzeugen und private Fotos.

Der ungarische Geschichtswissenschaftler Miklós Kun (ein Enkel des ungarischen Kommunisten und späteren Stalin-Opfers Béla Kun) gibt im ersten Teil seines Buches »Stalin. An Unknown Portrait« zunächst einen chronologischen Überblick über dessen Leben vor dem Revolutionsjahr 1917, um dann im zweiten, weit weniger systematischen Teil einige »Freunde und Feinde« in ihrer oft wechselvollen Beziehung zum Diktator zu porträtieren. Angereichert wird der Band durch umfangreiches Fotomaterial aus der Sammlung von

1 Laut einer Umfrage der »Stiftung Öffentliche Meinung« (FOM) vom 18.–19. Februar 2006 gaben 47% der Befragten an, Stalin habe in der Geschichte Russlands eine positive Rolle gespielt, während 29% seine Rolle negativ einschätzten. 38% waren der Meinung, Stalin werde heute verunglimpft: *Russland Analysen* 92 (2006), S. 11.

2 Zum neuesten Stand und zu Problemen der Forschung äußerten sich zuletzt *Gabor T. Ritter-sporn*, *New Horizons. Conceptualizing the Soviet 1930s*, in: *Kritika* 2 (2001), H. 2, S. 307–318; *Oleg Khlevniuk*, *Stalinism and the Stalin Period after the »Archival Revolution«*, in: *Kritika* 2 (2001), H. 2, S. 319–327; *Sheila Fitzpatrick*, *Neue Richtungen in der Stalinismusforschung*, in: *Zeitschrift für Weltgeschichte* 3 (2002), S. 81–98; *Stefan Kreuzberger*, *Stalin und der Stalinismus. Ein Forschungsbericht über neuere deutsch- und englischsprachige Publikationen*, in: *Osteuropa* 53 (2003), S. 858–870; *Dietmar Neutzat*, *Der Stalinismus in der Neuen Kulturgeschichte*, in: *Neue Politische Literatur* 48 (2003), S. 96–127; in monografischer Form: *Alter Litvin/John Keep*, *Stalinism. Russian and Western Views at the Turn of the Millennium*, London etc. 2005.

David King.³ Der britische Historiker und Journalist Simon Sebag Montefiore unternimmt den ambitionierten Versuch, die alltäglichen Vorgänge und Affären, vor allem aber die Intrigen, Morde und Verbrechen am »Hof des roten Zaren« zwischen 1929 und 1953 samt der sie begleitenden Anekdoten, Gerüchte und Indiskretionen voller intimer und pikanter Details in 58 Kapiteln auf nahezu 900 Seiten (plus zahlreichen Abbildungen) vor den Lesern genüsslich auszubreiten, ohne sich von pedantischen Erwägungen über die Authentizität der Quellen oder die Glaubwürdigkeit seiner Interviewpartner bremsen zu lassen.⁴ Mit dieser süffigen und dramaturgisch spannenden »Hofchronik« zielt der Autor zweifellos weniger auf die Experten als auf ein Massenpublikum. Neugierigen Lesern bringt er die privaten Zusammenkünfte der »Höflinge« mitsamt ihrer Ehefrauen, Kinder und Dienstmoten im Kreml oder auf einer von Stalins Datschen so nahe, als wären sie selbst dabei gewesen. Stalinismus als Enthüllungsgeschichte – das ist neu, ebenso unterhaltsam wie erschütternd, ersetzt aber keine seriöse Kollektivbiografie der Gefolgsleute Stalins oder gar die nüchterne Analyse der Stalinschen Politik.

Ebenfalls für einen breiteren historisch interessierten Leserkreis verfasst (und deshalb leider auf Anmerkungen verzichtend), jedoch nicht sensationslüstern ist die knapp gehaltene und auf innenpolitische Vorgänge fokussierende Stalin-Biografie des Heidelberger Historikers Dietrich Löwe im handlichen Taschenbuchformat. Sie stützt sich zwar nicht auf eigene Archivarbeiten, wohl aber auf intensive Studien veröffentlichter Quellen und fasst den internationalen Stand der Forschung gut lesbar und zuverlässig zusammen.⁵ Löwe porträtiert Stalin, den »entfesselten Revolutionär«, als überzeugten Marxisten-Leninisten, dessen ideologische Ausrichtung seine Sicht auf die politische und soziale Realität bestimmte: »Vor allem gab sie ihm die Gewissheit, handeln zu können oder zu müssen, wie er handelte. Das Bewusstsein, eine historische Mission zu erfüllen, ließ ihn alle Widerstände niederbrechen und rechtfertigte jedes Opfer« (S. 400).

Die wissenschaftliche Standardbiografie für das nächste Jahrzehnt aber wird die ebenso gewichtige wie ausgewogene Studie von Robert Service werden, der bereits mit einer dreibändigen Biografie Lenins sowie als Autor verschiedener Gesamtdarstellungen der Sowjetunion bzw. Russlands im 20. Jahrhundert hervorgetreten ist. In fünf etwa gleich langen Teilen, die sich in 55 Kapitel gliedern und auf prallen 715 Seiten (mit zahlreichen Abbildungen) Stalins gesamtes Leben umspannen, porträtiert der britische Historiker Stalin als »Revolutionär«, »Parteiführer«, »Despot«, »Kriegsherr« und »Imperator«.⁶ Er stützt sich auf Archivalien und andere unpublizierte Materialien aus russischen, georgischen und britischen Beständen und hat zudem eine Vielzahl publizierter Quellen konsultiert. Leider wird die Sekundärliteratur in deutscher und französischer Sprache kaum zur Kenntnis genommen. Gleichwohl ist die Leistung des Autors in analytischer wie sprachlicher Hinsicht beeindruckend, auch wenn immer noch manche Fragen offen bleiben, wie etwa die nach der Urheberschaft an der Ermordung des Leningrader Parteichefs Sergej Kirov am 1. Dezember 1934. Service interessiert sich für viele Facetten in der Ent-

3 Miklós Kun, Stalin. An Unknown Portrait, Budapest 2003.

4 Quellen- und Literaturangaben sind genau wie der umfangreiche, aber sehr benutzerunfreundliche Anmerkungsapparat nur in der gebundenen Ausgabe enthalten: Simon Sebag Montefiore, Stalin. Am Hof des roten Zaren, Frankfurt/Main 2005.

5 Heinz-Dietrich Löwe, Stalin. Der entfesselte Revolutionär, 2 Bde., Göttingen 2002. Als ideengeschichtlich orientierte Stalin-Biografie, die wesentlich auf der Analyse der eigenhändigen Notizen in Stalins privater Bibliothek beruht und versucht, vor allem Stalins außenpolitisches Handeln aus der marxistischen Theorie heraus zu verstehen, vgl. Erik van Ree, The Political Thought of Joseph Stalin. A Study in Twentieth Century Revolutionary Patriotism, London etc. 2002.

6 Robert Service, Stalin. A Biography, Cambridge 2005. Noch jüngeren Datums ist die Biografie von Hiroaki Kuromiya, Stalin. Profiles in Power, Harlow 2005, die aber für diese Sammelrezension noch nicht zur Verfügung stand.

wicklung Stalins und zeichnet ein differenziertes, nicht dämonisierendes Bild des Menschen und Politikers, der kein ungebildeter Bürokrat, sondern schon früh ein prominenter Berufsrevolutionär, zeitlebens ein eifriger Leser politisch-theoretischer Schriften, aber auch belletristischer Literatur war und zugleich einer der erfolgreichsten, machtbewusstesten und skrupellosesten, aber um die Grenzen seiner Macht wissenden Diktatoren der Neuzeit. Besonders anregend sind die Kapitel zum Stalinkult (»The Cult of Impersonality«) und zur Beharrungskraft des Stalinschen Erbes (»After Stalin«), das bis heute fortwirkt.

Mit großem Selbstbewusstsein als »bahnbrechende Studie« angekündigt, versammelt der von Sarah Davies und James Harris herausgegebene Band »Stalin. A New History«, 14 Originalaufsätze (ursprünglich Beiträge zu einer Konferenz anlässlich der 50. Wiederkehr von Stalins Tod) von Stalinismusexperten der älteren und jüngeren Generation, die von der Öffnung der Archive profitiert haben und hier ihre neuesten und zumeist anregenden Arbeitsergebnisse präsentieren. Nach einem knappen Überblick der Herausgeber über Entwicklung und Stand der Stalinismusforschung sind die folgenden Einzelbeiträge verschiedenen Aspekten der Biografie bzw. der Gedankenwelt und Tätigkeit Stalins gewidmet. Darunter im Einzelnen: Stalin als Georgier, als Volkskommissar für Nationalitätenfragen, als Generalsekretär, als Chef des Politbüros, als Diktator, als Agrarpolitiker, als Außenpolitiker, als Marxist, als bolschewistischer Romantiker, als Förderer der Filmindustrie, als Regisseur der Schauprozesse, als Symbol und schließlich sogar als »Koryphäe der Wissenschaften«.

II. BIOGRAFIEN VON STALINS GEFOLGSLEUTEN: EŽOV, ŽDANOV, MOLOTOV

Nach dem »Hausherrn« haben inzwischen auch einige »kleine Stalins« aus der sowjetischen Führungsriege ihre Biografen gefunden. Einige Studien, z. B. über den Geheimdienstchef Lavrentij Berija, den Oberstaatsanwalt Andrej Vyšinskij, den späteren Parteichef Nikita Chruščev oder über den Volkskommissar für Schwerindustrie, Sergo Ordžonikidze, liegen schon länger vor.⁷ In letzter Zeit sind Biografien von drei weiteren »loyalen Vollstreckern« hinzugekommen, nämlich des berüchtigten Volkskommissars für Innere Angelegenheiten und Exekutors des Großen Terrors Nikolaj Ežov, des langjährigen Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare und Außenministers Vjačeslav Molotov sowie des Ideologiechefs der Kommunistischen Partei Andrej Ždanov.⁸

Der kleinwüchsige, trunksüchtige, kränkliche aber sangesfreudige Ežov (1895–1940) war ein Parvenu mit nicht abgeschlossener Elementarbildung, der aus bitterarmen und von Gewalt geprägten Verhältnissen in Litauen stammte, schon früh Karriere innerhalb der Partei machte und 1927 auf einen Posten im Sekretariat des Zentralkomitees aufrückte. Stalin wusste Ežovs eifrige Ergebenheit und effiziente Willfährigkeit zu schätzen und beauftragte ihn mit der Untersuchung des Kirov-Mordes, der Durchführung der Parteisäuberungen und der Organisation der Moskauer Schauprozesse. 1936 löste Ežov Genrich Jagoda an der Spitze des Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten (NKVD) und damit als Chef der Geheimpolizei ab, bis er selbst im November 1938 durch Berija ersetzt, im April 1939 verhaftet und Anfang Februar 1940 nach einem unter Folter erzwun-

⁷ *Amy Knight*, Beria. Stalin's First Lieutenant, Princeton 1993; *Arkady Vaksberg*, Stalin's Prosecutor. The Life of Andrei Vyshinsky, New York 1991; *William J. Tompson*, Khrushchev. A Political Life, New York 1995; *William Taubman*, Khrushchev. The Man and His Era, New York 2003; *Oleg V. Khlevniuk*, In Stalin's Shadow. The Career of »Sergo« Ordzhonikidze, Armonk 1995.

⁸ *Marc Jansen/Nikita Petrov*, Stalin's Loyal Executioner. People's Commissar Nikolai Ezhov, 1895–1940, Stanford 2002; *Derek Watson*, Molotov. A Biography, Basingstoke 2005; *Kees Boterbloem*, The Life and Times of Andrei Zhdanov, Montreal etc. 2004.

genen absurden Geständnis erschossen wurde. Auch wenn sein Name für immer mit dem Großen Terror, der ›Ežovščina‹, verbunden bleiben wird, zu deren schrecklichem Symbol er wurde, lassen Jansen/Petrov keinen Zweifel daran, dass die Massenoperationen der Jahre 1937/1938 nicht Ežovs Initiative entsprungen waren. Vielmehr zeigen sie Stalin als Auftraggeber und Dirigenten der Gewaltexzesse, Ežov jedoch lediglich als den für diese Aufgabe idealen Funktionär. Er war Stalins diensteifriges Instrument, das keinen Moment lang seiner Kontrolle entglitt. So stellte auch die deutliche ›Übererfüllung‹ der zentral festgelegten Verhaftungs- und Erschießungsquoten keine unbefugte Kompetenzüberschreitung von Seiten Ežovs dar, sondern war ganz im Sinne Stalins, der die Verantwortung für 1,5 Millionen Verhaftete (von denen über 700.000 erschossen wurden) später auf den NKVD-Chef als Sündenbock abschieben konnte: »Ezhov was a scoundrel! He ruined our best cadres. He had morally degenerated. [...] He ruined many innocent people. That is why we have shot him« (S. 210).

Auch die beiden anderen Mitglieder der engsten Führungsriege – Molotov und Ždanov –, deren Biografien nun vorliegen, waren tief in den Terror der Stalinzeit verstrickt und somit ebenfalls Komplizen des Diktators, auch wenn sie nicht wie Ežov der ungebildeten Unterschicht, sondern relativ kultivierten Verhältnissen entstammten. Beide galten zeitweilig als mögliche Nachfolger Stalins, waren aber selbst keine Führernaturen, sondern devote ›Ausführer‹, die bereit waren, dem »Hausherrn« bei all seinen Verbrechen zu dienen. Dies gilt insbesondere für Ždanov (1896–1948), der im stalinistischen Männerbund symbolisch die Sohnesrolle einnahm. Ob es nur am Mangel an Selbstzeugnissen und anderen privaten Dokumenten liegt, dass Ždanov selbst in einer mit fast 600 Seiten ziemlich langatmigen Lebensbeschreibung nicht als Mensch greifbar wird, sei dahingestellt. Da Kees Boterbloem zudem komplett auf Fotos seines Protagonisten verzichtet, können die Leser sich leider nicht einmal ein Bild dieses im Alter von nur 52 Jahren an Herzversagen verstorbenen Stalinisten machen.

Derek Watson, der 1996 bereits eine Studie über Molotov und den Rat der Volkskommissare publiziert hat⁹, entdeckt und analysiert in seiner spannenden Biografie durchaus neue Facetten und diverse Paradoxien in der Karriere des gern als »Aktenfresser«, ja als »Steinarsch« und später von ausländischen Diplomaten wegen seines pedantisch-hartnäckigen Verhandlungsstils als »Mr. Njet« verspotteten Molotov (1890–1986). Gestützt auf Materialien aus russischen und britischen Archiven sowie auf die 140 Gespräche, die Molotov zwischen 1969 und 1986 mit dem Schriftsteller Feliks Čuev geführt hatte¹⁰, liegt nun die erste umfassende wissenschaftliche Biografie von ›Stalins Leutnant‹ vor. Schon Molotovs Parteiname »Hammer« (sein Geburtsname lautete Skrjabin) spricht Bände und hätte für Stalins willfähiges Werkzeug im Kampf gegen die Opposition und bei der gewaltsamen Durchsetzung der Kollektivierung nicht besser gewählt sein können. Seit Dezember 1930 Vorsitzender des Rates der Volkskommissare, also praktisch Premierminister, und seit Mai 1939 (bis 1949) Außenminister, hatte Molotov neben seinen Funktionen an der Parteispitze wichtige Regierungsgremien inne, in denen er nach Watson durchaus staatsmännische Qualitäten an den Tag legte. In den späten 1940er Jahren fiel er zunehmend in Ungnade, doch änderte das nichts an seiner Loyalität gegenüber Stalin. Molotov, dessen Verhältnis zum »Führer« bereits seit den 1930er Jahren deutlich von Angst und zunehmender Servilität geprägt war, protestierte nicht einmal mehr gegen die Inhaftierung seiner Ehefrau im Januar 1949. Doch das Paar überlebte das Stalinregime mit seinen immer neuen Terrorwellen und Bedrohungen. Nach Stalins Tod kämpfte Molotov vergeblich gegen die Entstalinisierungsbemühungen an der Spitze der KPdSU und wurde nach dem Versuch, Parteichef Chruščev zu stürzen, selbst seiner wichtigen Ämter enthoben und sogar aus der Partei ausgeschlossen, in deren Schoß er aber 1984 zurückkehren durfte.

9 Derek Watson, *Molotov and Soviet Government*. Sovnarkom 1930–1941, Basingstoke 1996.

10 Molotov Remembers. Inside Kremlin Politics. Conversations with Felix Chuev, Chicago 1993.

Mit diesen biografischen Studien sind Aufstieg, Aktivitäten und Fall von drei wichtigen Personen aus Stalins Führungsriege so ausführlich beleuchtet worden, wie es heute angesichts noch immer nicht vollständig geöffneter Archive möglich ist. Eine umfassende Tätergeschichte, etwa in Form einer Kollektivbiografie der Gefolgsleute Stalins, die den Blick auf die Struktur und die Bindungskräfte dieses Männernetzwerks als Charakteristikum stalinistischer Herrschaft richtet, steht jedoch noch aus.¹¹

III. STALINISMUS-READER

Die inzwischen unüberschaubar gewordene Forschungsliteratur zur Stalinzeit hat im ›Jubiläumsjahr‹ 2003 auch zur Herausgabe von zwei Readern geführt, die als Lehr- und Arbeitsmittel gedacht sind und auf knappem Raum wesentliche Aspekte stalinistischer Herrschaft zwischen 1929 und 1953 beleuchten.¹² Dass die Kriegszeit und der Spätstalinismus dabei im Vergleich zu den 1930er Jahren eher wenig Aufmerksamkeit finden, ist nicht den Herausgebern anzulasten, sondern spiegelt das noch immer bestehende Ungleichgewicht in der Erforschung der Vor- und Nachkriegsepoche wider.¹³

Der von David L. Hoffmann zusammengestellte Band versammelt elf bereits zuvor veröffentlichte repräsentative Texte von führenden Stalinismusforschern, die verschiedenen ›Interpretationsschulen‹ angehören und ein breites Themenspektrum behandeln: Stalins Rolle, soziale Ursprünge des Stalinismus, sozialistische Ideologie, ausländische Bedrohung, Wohlfahrtsstaat, Gewalt im Namen des Staates, Widerstand und Konformität, stalinistische Subjektivität, Frauen und Geschlechterfragen, Ethnizität und Nationalität sowie schließlich die Nachkriegsjahre. Dem »Großen Vaterländischen Krieg« und Stalin als Kriegsherrn ist kein eigenes Kapitel gewidmet. Der Herausgeber bietet am Anfang eine Übersicht der verschiedenen Interpretationen von Stalinismus und hat das Buch mit einem Glossar sowie einem (unnötig überfüllten) Index versehen. Vor allem aber leitet er jeden einzelnen Beitrag kenntnisreich ein, verortet ihn in der historischen Debatte und gibt am Ende jedes Kapitels Hinweise zu weiterführender Literatur. Der Band konzentriert sich auf die Erträge der neueren Sozial-, Politik- und Kulturgeschichte des Stalinismus, klassische Untersuchungsfelder wie Wirtschafts- und Militärgeschichte oder Diplomatie und Außenpolitik wurden nicht berücksichtigt. Insgesamt handelt es sich um eine gut ge-

11 Vgl. jedoch die Studie des britischen Historikers *Donald Rayfield*, *Stalin und seine Henker*, München 2004, der die Karrieren Stalins und der verschiedenen Chefs der Geheimpolizei von Feliks Dzeržinskij bis Lavrentij Berija vergleichend verfolgt, dabei aber, wie der Titel schon befürchten lässt, stark auf Effekte, Anekdoten und oberflächliche biografische Parallelen setzt. Wichtige Einblicke in die politische Praxis der Führungselite bieten folgende Dokumentenbände: *Lars T. Lih/Oleg Naumow/Oleg Chlewnjuk* (Hrsg.), *Stalin. Briefe an Molotow, 1925–1936*, Berlin 1996; *Robert W. Davies/Oleg Khlevniuk/Edward A. Rees* u. a. (Hrsg.), *The Stalin-Kaganovich Correspondence, 1931–1936*, New Haven etc. 2003. Vgl. auch die Monografie von *Oleg W. Chlewnjuk*, *Das Politbüro. Mechanismen der Macht in der Sowjetunion der dreißiger Jahre*, Hamburg 1998.

12 *David L. Hoffmann* (Hrsg.), *Stalinism. The Essential Readings*, Blackwell Publishing, Oxford etc. 2003, XIV + 317 S., Pb., 20,99 £; *Christopher Read* (Hrsg.), *The Stalin Years. A Reader*, Palgrave Macmillan, Basingstoke etc. 2003, XVIII + 241 S., Pb., 17,99 £. Einen knappen, thematisch strukturierten Überblick über die Stalinzeit bietet auch *Evan Mawdsley*, *The Stalin Years. The Soviet Union, 1929–53*, Manchester etc. 2003.

13 Vgl. aber folgende Monografien: *Elena Zubkova*, *Russia after the War. Hopes, Illusions, and Disappointments, 1945–1957*, Armonk 1998; *Kees Boterbloem*, *Life and Death under Stalin. Kalinin Province, 1945–1953*, Montreal etc. 1999; *Yoram Gorlizki/Oleg Khlevniuk*, *Cold Peace. Stalin and the Soviet Ruling Circle, 1945–1953*, Oxford etc. 2004.

machte, nützliche Textsammlung, wenngleich nicht um die einzig brauchbare Zusammenstellung dieser Art.¹⁴

Weniger an einer systematischen als an einer chronologischen Übersicht über wesentliche Aspekte der Stalinzeit orientiert sich der Reader von Christopher Read, der damit eine gute Ergänzung zu dem Band von Hoffmann darstellt. Auch hier werden Auszüge aus zuvor veröffentlichten (und meist älteren) Aufsätzen und Monografien bekannter Fachhistoriker zusammengestellt, wobei die Autoren Fitzpatrick, Kotkin und Khlevniuk in beiden Sammelbänden vertreten sind, Khlevniuk sogar mit ein und demselben Beitrag. Andere Experten aus dem angelsächsischen Sprachraum (z. B. Donald Filtzer, J. Arch Getty, Hiroaki Kuromiya, Lynne Viola), von deutschen, französischen und italienischen Historikern ganz zu schweigen, fehlen in beiden Büchern. Dem traditionelleren Organisationsprinzip des Bandes von Read entsprechen auch die darin abgehandelten Themen: »Kulturrevolution«, »Industrialisierung und Kollektivierung«, »Großer Terror«, »Großer Vaterländischer Krieg«, »Letzte Jahre« und schließlich Reflexionen über »Stalinismus als Zivilisation«. Die Einleitung, die die verschiedenen, darunter auch überholte, Interpretationsrichtungen zum Stalinismus beschreibt, geht auf die neuere, vor allem kulturgeschichtlich orientierte Forschung, die ja in diesem Band auch nicht vertreten ist, kaum ein, verweist lediglich im Schlusswort auf einige wichtige Titel. Glossar, Index, Daten- und Literaturverzeichnis sowie Hinweise zu den Autoren runden das Buch ab, das vor allem für »Einsteiger« und Lehrende interessant und nützlich sein wird.

IV. AUSGESTOßENE UND DENUNZIAN TEN

Bereits lange bevor die Terrorwellen der 1930er Jahre zu Massenverhaftungen und -erschießungen vermeintlicher oder potenzieller Feinde des Sowjetsystems führten, definierte die politische Führung in der UdSSR, wer zu den »Sowjetbürgern« gerechnet werden solle und wer als »fremd« zu gelten habe. Der marxistischen Ideologie entsprechend war es anfangs vor allem die Klassenzugehörigkeit, die den Ausschlag gab. Als »klassenfremd« galten fortan die »Ehemaligen« (byvšie ljudi), also diejenigen, deren soziale Herkunft aus dem Adel oder dem Klerus sie als Stützen des alten Regimes auswies, aber auch »bürgerliche Elemente«, zu denen in den späten 1920er Jahren die Profiteure der Neuen Ökonomischen Politik wie die sog. NEP-Leute, Kulaken, private Händler und kleine Spekulanten zählten. Hinzu kamen noch diejenigen, die einen »parasitären« Lebenswandel führten, deren Einkommen also (wie etwa bei Prostituierten, Bettlern oder Spielern) nicht aus »gesellschaftlich nützlicher Arbeit« stammte. Während man unmittelbar nach der Oktoberrevolution vor allem gegen das Privateigentum der einst Privilegierten vorgegangen war, entzog man den »Klassenfremden« (samt Ehefrauen, Kindern und anderen nahen Ver-

14 Schon älteren Datums, aber keineswegs veraltet: *Manfred Hildermeier* (Hrsg.), *Stalinismus vor dem Zweiten Weltkrieg*. Neue Wege der Forschung, München 1998; *Stefan Plaggenborg* (Hrsg.), *Stalinismus*. Neue Forschungen und Konzepte, Berlin 1998; *Sheila Fitzpatrick* (Hrsg.), *Stalinism*. New Directions, London etc. 2000. Neu erschienen ist *Harold Shukman* (Hrsg.), *Redefining Stalinism*, London etc. 2003, mit einem spannenden Beitrag von *Polly Jones* über innerparteiliche und gesellschaftliche Widerstände gegen die Politik der Entstalinisierung. Als weitere neuere Aufsatzsammlungen zu verschiedenen Aspekten von Entscheidungsprozessen in der Stalinzeit sind zu nennen: *Edward A. Rees* (Hrsg.), *Decision-Making in the Stalinist Command Economy, 1932–1937*, Basingstoke etc. 1997; *ders.*, (Hrsg.), *Centre-Local Relations in the Stalinist State, 1928–1941*, Basingstoke etc. 2002; *ders.*, (Hrsg.), *The Nature of Stalin's Dictatorship. The Politburo, 1924–1953*, Basingstoke etc. 2004. Zur Planwirtschaft: *Paul R. Gregory* (Hrsg.), *Behind the Façade of Stalin's Command Economy. Evidence from the Soviet State and Party Archives*, Stanford etc. 2001; vgl. auch: *Paul R. Gregory*, *The Political Economy of Stalinism. Evidence from the Soviet Secret Archives*, Cambridge etc. 2003.

wandten) das Wahlrecht. Im zeitgenössischen Sprachgebrauch wurden sie deshalb »lišency« (abgeleitet von dem Verb lišit – entziehen) genannt. Durch diese politische Diskriminierung waren sie Kriminellen und Geisteskranken gleichgestellt. Aber das war noch nicht alles. Mit dem Wahlrechtsentzug gingen bald massive soziale und materielle Benachteiligungen einher, wie etwa Beschäftigungshindernisse, Beschränkungen bei der Versorgung mit Wohnraum (einem der heikelsten Mangelgüter überhaupt), dem Zugang zu höherer Bildung, medizinischer Versorgung, Renten und Lebensmittelkarten (die 1928 eingeführt wurden). Dadurch sollten die »lišency« von den »sozialistischen Errungenschaften« ausgeschlossen und an den Rand der sowjetischen Gesellschaft gedrängt werden.

Als im Zuge von Reallohnsenkungen und weit verbreitetem Hunger in Folge der verfehlten Politik der forcierten Industrialisierung und Zwangskollektivierung der Lebensstandard weitere Teile der sowjetischen Bevölkerung drastisch sank und die politische Führung die ubiquitären Missstände vermeintlichen »Schädlingen«, »Saboteuren« und anderen Feinden anlastete, gingen die lokalen Funktionäre immer härter gegen die »lišency« vor, wiesen sie zusammen mit anderen unerwünschten Elementen aus den großen Städten aus und exilierten sie an entlegene Orte. Mit der neuen Konstitution von 1936, der sog. »Stalin-Verfassung« wurde die Verfolgung der »lišency« offiziell für beendet erklärt und die klassenlose Gesellschaft, die allen Bürgern unabhängig von der sozialen Herkunft das Wahlrecht gewährt, ausgerufen.

In der wissenschaftlichen Fachliteratur bisher allenfalls unter rechtlichen Gesichtspunkten und eher kursorisch betrachtet¹⁵, sind den »lišency« kürzlich gleich zwei ausführliche Studien gewidmet worden.¹⁶ Golfo Alexopoulos, die das erste englischsprachige Buch zum Thema vorgelegt hat, konnte für ihre Studie außergewöhnliche Archivalien erschließen, nämlich vor allem Akten aus einem Spezialbestand des Archivs der westsibirischen Stadt Jalutorovsk, das 100.000 Vorgänge von Personen ohne Wahlrecht enthält. Sie geben Auskunft darüber, wie die Betroffenen auf das für sie schmerzhafteste Social Engineering der politischen Führung reagierten. Neben Flucht, Fälschung persönlicher Dokumente und verschiedenen Versuchen, ihre Vergangenheit zu verbergen, versuchten viele, mit Hilfe von Petitionen ihre ursprünglichen Rechte wieder zu erlangen. Alexopoulos hat aus diesen Eingaben ein repräsentatives Sample aus mehr als 500 Fällen zusammengestellt, auf dessen Basis sie verschiedene Aspekte der Entrechtung, aber auch die Bedingungen der Wiedergewinnung der Rechte beschreibt. Wie die sprachlich-inhaltliche Analyse der Beschwerden der Diskriminierten zeigt, ließen diese praktisch nichts unversucht, um wieder zu ihrem Recht zu kommen: sei es durch »rituelle Klagen« über ihr Schicksal, sei es durch Protektion einflussreicher Funktionäre oder durch verschiedene Versuche, sich eine für die Sowjetbehörden akzeptable Identität zu konstruieren.¹⁷ Wie Alexopoulos' Daten zei-

15 Vgl. *Elise Kimerling*, Civil Rights and Social Policy in Soviet Russia, 1918–1936, in: *Russian Review* 41 (1982), S. 24–46; *Sheila Fitzpatrick*, After NEP. The Fate of NEP Entrepreneurs, Small Traders, and Artisans in the »Socialist Russia« of the 1930s, in: *Russian History* 13 (1986), S. 187–233; *Sheila Fitzpatrick*, Everyday Stalinism, Ordinary Life in Extraordinary Times. Soviet Russia in the 1930s, New York etc. 1999, S. 115–138.

16 *Golfo Alexopoulos*, Stalin's Outcasts. Aliens, Citizens, and the Soviet State, 1926–1936, Cornell University Press, Ithaca etc. 2003, XI + 243 S., Ln., 42,50 \$; *Hans-Michael Miedlig*, Am Rande der Gesellschaft im Frühstalinismus. Die Verfolgung der Personen ohne Wahlrecht in den Städten des Moskauer Gebiets 1928–1934, Franz-Steiner Verlag, Stuttgart 2004, XVII + 406 S., Pb., 52 €. Als regionale Fallstudie für die späte Phase der Verfolgung der »fremden Elemente« vgl. *Lesley A. Rimmel*, A Microcosm of Terror, or Class Warfare in Leningrad. The March 1935 Exile of »Alien Elements«, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 48 (2000), S. 528–551.

17 Zum Thema Identitätskonstruktion und Identitätsschwindel in der Sowjetunion vgl. auch *Sheila Fitzpatrick*, Tear Off the Masks! Identity and Imposture in Twentieth-Century Russia, Princeton etc. 2005.

gen, waren diese Strategien durchaus erfolgreich: 93 % der in ihrem Sample Repräsentierten konnten das Stigma des Entrechteten schließlich wieder abstreifen. Bis 1936 gab es also nicht nur das politisch motivierte Streben nach Exklusion missliebiger Elemente aus der Sowjetgesellschaft, sondern auch die Praxis der (Re-)Inklusion, die diejenigen, die sich erfolgreich zu »neuen Menschen« hatten »umschmieden« lassen, mit Reintegration belohnte.

Während bei Alexopolous die »lišency« und deren Abwehrstrategien im Mittelpunkt stehen, interessiert sich die gründliche regionale Fallstudie von Hans-Michael Miedlig zum einen für die Rechtsentwicklung bei der Diskriminierung unerwünschter gesellschaftlicher Elemente und zum anderen für die behördliche Ausgrenzungs- und Verfolgungspraxis in den Städten des Moskauer Gebiets im Zuge von Stalins »Revolution von oben«. Sowohl für die Gruppe der »Personen ohne Wahlrecht« insgesamt wie auch für die Sondergruppen der »nicht werktätigen Elemente« und der »Diener religiöser Kulte« kann er detailliert nachweisen, dass sich die politischen Forderungen der Parteiführung vor Ort jeweils nur unzureichend durchsetzen ließen, wengleich sich die Lage der Betroffenen zunehmend verschlechterte und die Verfolgung 1929/1930 einen Höhepunkt erreichte. Insgesamt zeigen Miedligs Befunde jedoch, dass die zuständigen lokalen Partei- und Sowjetorgane andere Interessen verfolgten als die politische Führung und daher der effektiven Verfolgung der stigmatisierten Gruppen nicht im gewünschten Umfang nachkamen. Als wesentliche Gründe macht der Autor einen Normenkonflikt im Rechtswesen, verursacht durch die Fortexistenz eines »bürgerlichen Rechtsbewusstseins« bei den zuständigen Mitgliedern der Prüfkommisionen geltend, aber auch konkrete wirtschaftliche Interessen der Stadtverwaltungen, die an hoher Besteuerung, nicht aber an der Vertreibung der »lišency« interessiert waren, zumal unter den Bedingungen der Mangelwirtschaft private Händler dringend gebraucht wurden, um die Stadtbevölkerung mit dem Nötigsten zu versorgen. So spiegelte sich die Rechtsverschärfung nicht immer in der lokalen Verfolgungspraxis, die nach Miedligs Erkenntnissen maximal ein bis vier Prozent der jeweiligen städtischen Einwohnerschaft erfasste. Während die politische Führung ihren ideologischen Vorgaben durch gezielte Presse- und Denunziationskampagnen Geltung zu verschaffen versuchte, vermochten persönliche Netzwerke die Stigmatisierten häufig zu schützen. Dies galt allerdings nur für eine gewisse Zeit, denn obwohl die Kategorie der »lišency« seit 1936 abgeschafft war, änderte sich an dem damit verbundenen Feindbild nichts, und die Betroffenen gerieten ein Jahrzehnt später in die Mühlen des Großen Terrors, aus dem es für die meisten kein Entrinnen mehr gab.

Einem »Helden der Denunziation« widmet sich Catriona Kelly, Professorin an der Oxford University, die in ihrem neuen Buch Aufstieg und Fall des legendären Pavlik Morozov erstmals gründlich untersucht hat. Entstanden ist eine ungemein faszinierende und spannend zu lesende Studie über ein prominentes Mitglied des stalinistischen Heldenkreises, die auch Nichtspezialisten unbedingt zu empfehlen ist.¹⁸ Im September 1932 wurden in einem Wald in der Nähe des westsibirischen Dorfes Gerasimovka der 13-jährige Pavel (»Pavlik«) Morozov und sein Bruder tot aufgefunden. Pavlik avancierte bald zum berühmtesten Kind der Sowjetunion, zu einem mythischen Helden, um den sich ein regelrechter Kult entfaltete. Der Legende nach soll Pavlik, Mitglied der »Jungen Pioniere«, seinen eigenen Vater, der damals Vorsitzender des Dorfsowjets war, bei der Geheimpolizei angezeigt haben. Er hatte nämlich herausgefunden, dass dieser mit den Kulaken im Bunde stand, die Getreide versteckten. Aufgrund der Denunziation wurde Pavliks Vater verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Wenig später nahmen Verwandte Rache an Pavlik und erstachen ihn.

18 *Catriona Kelly, Comrade Pavlik. The Rise and Fall of a Soviet Boy Hero*, Granta, London 2005, 354 S., 17,99 £.

Mit geradezu detektivischer Akribie hat die Autorin nicht nur die Genese, die inhaltlichen Varianten und den Niedergang des Morozov-Kultes entschlüsselt, sondern sich auch eingehend mit der dahinter liegenden Realität, nämlich dem Mordfall und seiner nachfolgenden Inszenierung im Rahmen eines politischen Schauprozesses, befasst. Kelly kann überzeugend nachweisen, dass der Pavlik-Mythos nicht ›von oben‹ oder gar auf Stalins persönliches Geheiß hin ins Leben gerufen wurde. Vielmehr wurde Pavlik Morozov erst durch das persönliche Engagement des Schriftstellers Maksim Gor'kij zu einer Kultgestalt von Allunions-Bedeutung. Deren inhaltliche Ausformung veränderte sich allerdings ständig, je nach den ideologischen Vorgaben der Zeit. Bereits in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre deutete sich dies an, als die sowjetische Pädagogik von den revolutionären Prinzipien Abstand nahm und wieder traditionelle Werte wie Hierarchie und Gehorsam in den Vordergrund rückte. Seit dieser Zeit ließ Stalin sich gern mit Kindern in der Pose des gütigen Vaters abbilden. Zum Kult um Pavlik Morozov schwieg er in der Öffentlichkeit, gerüchteweise werden aber Äußerungen überliefert, die sein Missfallen deutlich dokumentieren: »We cannot allow any small boy to behave as though he were Soviet power itself« (S. 151) oder »What a little swine, denouncing his own father« (S. 147). In den Kriegsjahren geriet Pavlik Morozov vorübergehend in Vergessenheit, zumal er jetzt von einem anderen (fiktionalen) Kinderhelden, dem wesentlich sympathischeren Timur aus Arkadij Gajdars »Timur und sein Trupp« – eine Art sowjetische Pfadfinderstory –, überstrahlt wurde. In der Chrusčev-Ära wurde Pavlik dann als »Pionier Nr. 001« rehabilitiert und sein Kult mit Hilfe verschiedenster Medien erneut angeheizt.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion kam es zu einer regelrechten Abrechnung mit Pavlik Morozov durch den russischen Schriftsteller und Journalisten Jurij Družnikov, der bereits seit den 1970er Jahren Material für seine Mythendekonstruktion gesammelt hatte.¹⁹ Dabei nahm er sich jede einzelne Zutat des offiziellen Mythos vor und verkehrte sie in ihr Gegenteil. Der einst strahlende Held Pavlik mutiert bei Družnikov zu einem bemitleidenswerten, schmutzigen Kind, das nicht von »Volksfeinden« oder den eigenen Verwandten, sondern von Mitgliedern der stalinistischen Geheimpolizei ermordet worden sein soll. Kelly hält diese Version für wenig überzeugend. Sie kann zwar trotz intensiver Arbeit in den lokalen sibirischen Archiven und Gesprächen mit Zeitzeugen auch nicht mehr feststellen, was damals ›wirklich geschehen ist‹, trennt aber überzeugend Ideologisches von immerhin Wahrscheinlichem. Danach bleibt von dem offiziellen Mythos nur noch der Mord an einem Jungen namens Paschka Morozov übrig, der vermutlich aus persönlichen Motiven von dessen Verwandten verübt wurde. Die Mitgliedschaft bei den »Jungen Pionieren« und die ›heldenhafte Denunziation‹ hingegen gehören Kellys Erkenntnissen zufolge wohl ins Reich der Mythologie.

V. WIDERSTAND IM STALINISMUS

Obwohl die Bevölkerung das Partizipationsangebot, das die politische Führung ihr in Aufrufen zur Beteiligung an Denunziationskampagnen immer wieder unterbreitete, bereitwillig annahm²⁰, erlaubt dieser Befund nicht, die Sowjetunion unter Stalin pauschal als ›Mittmachergesellschaft‹ zu qualifizieren. Denn es gab auch Ungehorsam, Widerspruch, Renitenz, ja offenen Widerstand gegen die Zumutungen des ›großen Sprungs nach vorn‹, den der Diktator seinem Land verordnet hatte. Ganz verschiedene Beispiele solcher Abwehr hat Lynne Viola, Professorin an der Universität Toronto, in dem Sammelband »Contending

¹⁹ *Jury Družnikov*, *Informer 001*, New Brunswick 1996.

²⁰ Zur Rolle von Denunziationen in der Stalin-Ära vgl. auch *François-Xavier Nérard*, *Cinq pour cent de vérité. La dénonciation dans l'URSS de Staline (1928–1941)*, Paris 2004.

with Stalinism« zusammengetragen.²¹ Nach einem Einführungsartikel der Herausgeberin, der den Widerstandsbegriff problematisiert, behandeln sechs weitere materialreiche, archivgestützte Beiträge so unterschiedliche Themen wie einen Arbeiteraufstand im Textilgebiet Ivanovo, eine Bauernrebellion im Gebiet Rjazan', Widerstand gegen das sowjetische Familienrecht in Uzbekistan, Homosexualität als Ausdruck von Dissenz, ökonomischen Ungehorsam als Überlebensstrategie und schließlich die Strategien von führenden Provinzfunktionären, um missliebige Interventionen der Zentrale abzuwehren. Nur der letztgenannte Beitrag bezieht auch die Phase des Nachkriegsstalinismus mit ein, eine Zeit, in der Widerstand und Renitenz selten geworden zu sein schienen.²² Jeder einzelne Aufsatz ist spannend zu lesen, vor allem da alle Autoren es vermeiden, starre Fronten zwischen den totalitären Ansprüchen der politischen Führung einerseits und der widerstandsbereiten Gesellschaft andererseits aufzubauen. Faszinierend sind vielmehr die aufgezeigten Ambivalenzen und Interaktionen, das Ignorieren, die Subversionsversuche und Geschlechterkonflikte, die sich im Laufe der Auseinandersetzungen um jeweils konkrete Sachverhalte ergaben und sich auch nicht gegen das stalinistische Regime als solches, sondern eher gegen seine lokalen Funktionsträger richteten. Damit verweist der Band auch auf die Situationsbedingtheit von Renitenz und Widerständigkeit. Je nach Konfliktlage erscheinen die Betroffenen als Täter oder als Opfer, als Mitmacher oder als Widerständler, meistens jedoch als Menschen, die mit dem puren Überleben vollauf beschäftigt waren.²³

VI. DER GROßE TERROR

Seit jeher konzentriert sich ein großer, wenn nicht der größte Teil der Stalinismusforschung auf die repressiven Aspekte des Regimes. Daran hat sich seit der Öffnung der Archive nichts geändert. In den letzten Jahren hat vor allem der Terror der 1930er Jahre im Mittelpunkt gestanden. Wie wir heute wissen, richtete sich die Verfolgung nicht nur gegen führende Repräsentanten der Parteispitze, die in Schauprozessen zu grotesken Geständnissen gezwungen und anschließend erschossen wurden²⁴, und gegen die Funktionseeliten in Regierung, Wirtschaft und Militär, sondern im Zuge der ›Massenoperationen‹ der Jahre 1937/1938 und ihrer Exzesse letztlich gegen die Bevölkerung insgesamt.²⁵ Der Sammelband

21 *Lynne Viola* (Hrsg.), *Contending with Stalinism. Soviet Power and Popular Resistance in the 1930s*, Cornell University Press, Ithaca etc. 2002, IX + 235 S., Pb., 19,95 \$. Die Herausgeberin hat bereits vor einigen Jahren eine Monografie über bäuerlichen Widerstand gegen die Kollektivierung vorgelegt: *Lynne Viola*, *Peasant Rebels Under Stalin. Collectivisation and the Culture of Peasant Resistance*, Oxford etc. 1996.

22 Vgl. *Donald Filtzer*, *Soviet Workers and Late Stalinism. Labour and the Restoration of the Stalinist System After World War II*, Cambridge etc. 2002.

23 Vgl. die Bände: *Lewis Siegelbaum/Andrei Sokolov*, *Stalinism as a Way of Life. A Narrative in Documents*, New Haven etc. 2000; *A. Ja. Livšin/I. B. Orlov/O. V. Chlevnjuk* (Hrsg.): *Pis'ma vo vlast'. 1928–1939. Zajavlenija, žaloby, donosy, pis'ma v gosudarstvennyye struktury i sovetskim voždjam*, Moskva 2002.

24 Vgl. *Wladislaw Hedeler*, *Chronik Moskauer Schauprozesse 1936, 1937 und 1938. Planung, Inszenierung und Wirkung*, Berlin 2003.

25 Einen Bericht mit Dokumenten aus der Sicht ›von oben‹ bieten: *J. Arch Getty/Oleg V. Naumov*, *The Road to Terror. Stalin and the Self-Destruction of the Bolsheviks, 1932–1939*, New Haven etc. 1999. Eine mitunter apodiktisch zugespitzte Gesamtdarstellung von Stalinismus als Terrorherrschaft und eine Erklärung der Gewaltbereitschaft der Bolschewiki aus dem Kontext von zaristischem Erbe, Krieg, Revolution und Bürgerkrieg liefert: *Jörg Baberowski*, *Der Rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus*, München 2003. An einen breiten, auch jugendlichen, Leserkreis richten sich die aus Interviews gewonnenen Lebensgeschichten von Opfern der Stalinischen Repressionen: *Irina Scherbakowa*, *Nur ein Wunder konnte uns retten. Leben und Überleben unter Stalins Terror*, Frankfurt/Main etc. 2000.

»Stalin's Terror«, herausgegeben von Barry McLoughlin und Kevin McDermott, versammelt – neben der fundierten Einleitung der Herausgeber – zehn Aufsätze, die insgesamt eine erstklassige und differenzierte Übersicht über die Forschung zum Großen Terror bieten, wie sie derzeit von russisch- und deutschsprachigen Experten betrieben wird.²⁶ Die Übersetzung der Texte ins Englische macht sie damit auch für ein breiteres Publikum im angloamerikanischen Sprachraum zugänglich. Die Herausgeber haben den Band, der aus einem Workshop am Hamburger Institut für Sozialforschung hervorgegangen ist, in die drei Rubriken »The Politics of Repression«, »The Police and Mass Repression« und »Victim Studies« gegliedert. Während im ersten Teil die Beziehungen zwischen Partei und NKVD in den Terrorjahren (Khlevniuk), die Rolle Ežovs (Hedeler) sowie die Verstrickung der Komintern und ihres Generalsekretärs Dimitrov in die Repressionen (Firsov) untersucht werden, behandelt der zweite Teil die praktische Durchführung der Massenoperationen von 1937/1938 vor dem Hintergrund des zuvor geführten Kampfes gegen »sozial gefährliche Elemente« (Shearer), unter dem Blickwinkel der Technik der Repression (McLoughlin) und am Beispiel der »Polnischen Operation« (Petrov/Roginskii). Im dritten und letzten Teil geht es um das Schicksal ausländischer Kommunisten (Unfried), den Terror auf Rayonsebene (Vatlin/Musienko), eine angebliche »Hitler-Jugend-Verschwörung« (Schafranek/Musienko) sowie den Terror gegen ausländische Arbeiter im Moskauer Elektrokombinat (Zhuravlev). Was die Beiträge verbindet, ist die »intentionalistische« Perspektive, die an der zentralen Planung und Inangsetzung der Massenoperationen ebenso wenig Zweifel lässt wie an der persönlichen Verantwortung Stalins für den Großen Terror. Selbst Spezialisten wird das Buch noch viele neue Informationen und Erkenntnisse liefern und damit weitere Forschungen anregen.

Bereits ein Jahr vor McLoughlin/McDermott hat Wladislaw Hedeler mit »Stalinscher Terror 1934–41« ebenfalls eine Forschungsbilanz vorgelegt, die zwar umfangreicher, aber weniger konzise geraten ist als der erstgenannte Band, sich mit diesem aber teilweise überschneidet und auch einige derselben Autoren mit sehr ähnlichen Themen (McLoughlin, Vatlin, Unfried, Shurawl'jow) zu Wort kommen lässt.²⁷ Ebenfalls aus einer Konferenz (in Berlin) hervorgegangen, an der Forscher teilnahmen die zum Terror, zum Exil, zum Gulag oder zur Komintern arbeiten, ist das Buch zwar nicht deutlich gegliedert, behandelt aber die drei Schwerpunkte: Umfang und System des Großen Terrors, Funktionsmechanismen, soziale und nationale Opfergruppen. Neue Akzente setzen Beiträge über die Kaderpolitik des NKVD während des Massenterrors (Petrov), über Aufstieg und Fall des NKVD-Chefs der Ukraine (Schapowal) oder über die Verwaltung des Besserungsarbeitslagers von Karaganda (Hedeler). Besonders ausführlich untersucht wird das Schicksal der deutschen Polit- und Wirtschaftsemigranten sowie der Mitglieder des künstlerischen Exils. Aufgrund seines breiteren Themenspektrums wendet sich der Band, der darüber hinaus mit Abbildungen, einem ausführlichen Literaturverzeichnis und einem Personenregister leserfreundlich gestaltet ist, nicht nur an ein Fachpublikum, sondern an alle, die erste oder vertiefte Einblicke in verschiedene Aspekte der Massenrepressionen der dreißiger Jahre gewinnen möchten.²⁸

26 Barry McLoughlin/Kevin McDermott (Hrsg.), *Stalin's Terror. High Politics and Mass Repression in the Soviet Union*, Palgrave Macmillan, Basingstoke etc. 2003, XVIII + 255 S., Ln., 64 £.

27 Wladislaw Hedeler (Hrsg.), *Stalinscher Terror 1934–41. Eine Forschungsbilanz*, Berlin 2002.

28 Die Fortschritte der Forschung seit der Archivöffnung lassen sich auch daran ablesen, dass inzwischen einige Lokal- und Regionalstudien zu den Massenrepressionen der 1930er Jahre vorliegen: *Alexander Vatlin*, *Tatort Kunzewo. Opfer und Täter des Stalinschen Terrors 1937/38*, Berlin 2003; *Youngok Kang-Bohr*, *Stalinismus in der ländlichen Provinz. Das Gebiet Voronež 1934–1941*, Essen 2006.

VII. DAS SYSTEM DER ZWANGSARBEITSLAGER (GULAG)

Von den vielen Dokumentenbänden und Nachschlagewerken zum Thema Repressionen/ Straflagersystem²⁹ wurde bisher nur ein einziges ins Deutsche übersetzt, nämlich das von der Menschenrechtsgesellschaft »Memorial« zusammengestellte Handbuch zum System der sog. »Besserungsarbeitslager«, dem Kernbestandteil des sowjetischen Strafvollzugs.³⁰ Es erfasst alle Lager dieses Typs, beschreibt ihre Entstehung, geografische Lage und Auflösung, gibt die Zahl der Insassen an, nennt das Leitungspersonal beim Namen, behandelt die wirtschaftliche Funktion der einzelnen Komplexe und verweist auf Fundorte für Archivmaterial. Damit stellt das Handbuch wichtige Basisinformationen über Hunderte von Lagern bereit, darunter solche, die Jahrzehnte lang bestanden, aber auch solche, die nur einige Monate lang existierten. Mit diesem Riesenunternehmen, dessen Arbeitsaufwand gewaltig gewesen sein muss, hat »Memorial« der Forschung einen unschätzbaren Dienst erwiesen und verdient ebenso große Anerkennung wie Verlag und Übersetzer, die die Mühen der Übertragung ins Deutsche auf sich genommen haben. Mit diesem Hilfsmittel ist nun der wichtigste und berüchtigtste Teil des Systems der sowjetischen Zwangsarbeitslager, also des Gulag (Akronym aus: *Glavnoe upravlenie lagerej*, d. h. Lagerhauptverwaltung), hervorragend dokumentiert, jedoch bei weitem nicht das gesamte sowjetische Strafvollzugssystem. Es fehlen beispielsweise die Gefängnisse, die Besserungsarbeitskolonien (für Häftlinge mit einer Strafe unter drei Jahren), die Lager für Spezialansiedler, die Filtrierlager und die Kriegsgefangenenlager³¹, um nur einige andere Kategorien zu nennen. Doch diese ebenfalls mit gleicher Akribie dokumentieren zu wollen, dürfte angesichts der weitaus größeren Zahl wohl kaum möglich sein.

29 *Sistema ispravitel'no-trudovykh lagerej v SSSR, 1923–1960*. Spravočnik, Moskva 1998; *Žertyv političeskogo terrora v SSSR*. Zwei CDs, hrsg. von der Internationalen Gesellschaft »Memorial«, der »Kommission zur Rehabilitierung der Opfer politischer Repressionen beim Präsidenten der Russländischen Föderation«, dem Andrej-Sacharov-Museum und -Zentrum und der Regionalen gesellschaftlichen Organisation »Offenes Russland«, Moskva 2004; *Aleksandr I. Kokurin/Nikita V. Petrov* (Hrsg.), *VČK-OGPU-NKVD-NKGB-MGB-MVD-KGB, 1917–1960*, Moskva 1997; *V. N. Chaustov/V. P. Naumov/N. S. Plotnikova* (Hrsg.), *Lubjanka. Stalin i VČK-GPU-OGPU-NKVD, janvar' 1922-dekabr' 1936*, Moskva 2003; *V. N. Chaustov/V. P. Naumov/N. S. Plotnikov* (Hrsg.), *Lubjanka. Stalin i glavnoe upravlenie gosbezopasnosti NKVD 1937–1938*, Moskva 2004; *Vladimir N. Bredichin* (Hrsg.), *Lubjanka-staraja ploščad'. Sekretneje dokumenty CK KPSS i KGB o repressijach 1937–1990 gg. v SSSR*, Moskva 2005; *Aleksandr I. Kokurin/Nikita V. Petrov* (Hrsg.), *Gulag (Glavnoe upravlenie lagerej) 1917–1960*, Moskva 2000; *S. S. Vilenskij/A. I. Kokurin/G. V. Atmaškina* u. a. (Hrsg.), *Deti Gulaga 1918–1956*, Moskva 2002; *Ju. N. Afanas'ev* u. a. (Hrsg.), *Istorija stalinskogo Gulaga. Konec 1920-ch-pervaja polovina 1950-ch godov, 7 Bde.*, Moskva 2004; *Aleksandr I. Kokurin/Ju. N. Morukov* (Hrsg.), *Stalinskije stroiki Gulaga 1930–1953*, Moskva 2005. Eine gute Zusammenfassung der Erträge der Forschung zum Gulag bis Ende der 1990er Jahre findet sich bei: *Dietrich Beyrau*, *GULAG – die Lager und das Sowjetsystem*, in: *SOWI* 29 (2000), S. 166–176.

30 *Das System der Besserungsarbeitslager in der Sowjetunion. 1923–1960*. Ein Handbuch. Aus dem Russischen von *Reinhold Schletzer*. Reinhold Schletzer Verlag, Berlin 2003, 657 S., Ln., 75,60 €. Leider ist der Band nicht frei von stilistischen Mängeln und Druckfehlern. Störend ist auch der Verzicht auf die Verwendung der wissenschaftlichen Umschrift.

31 Vgl. zu diesem Themenkomplex: *Stefan Karner*, *Im Archipel GUPVI. Kriegsgefangenschaft und Internierung in der Sowjetunion 1941–1956*, Wien etc. 1995; *Klaus-Dieter Müller/Konstantin Nikischkin/Günther Wagenlehner* (Hrsg.), *Die Tragödie der Gefangenschaft in Deutschland und in der Sowjetunion 1941–1956*, Köln etc. 1998; *Dittmar Dahmann/Gerhard Hirschfeld* (Hrsg.), *Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation. Dimensionen der Massenverbrechen in der Sowjetunion und in Deutschland 1933 bis 1945*, Essen 1999; *Pavel Polian*, *Deportiert nach Hause. Sowjetische Kriegsgefangene im »Dritten Reich« und ihre Repatriierung*, München etc. 2001.

Mit ihrem Bestseller »Der GULAG« hat die amerikanische Journalistin Anne Applebaum die erste umfassende Studie zum System der Zwangsarbeitslager vorgelegt. Sie stützt sich neben der neueren Sekundärliteratur in englischer und russischer Sprache vor allem auf die umfangreiche (publizierte und unveröffentlichte) Memoirenliteratur, auf eigene Forschungstätigkeit in russischen, amerikanischen, britischen, polnischen Archiven und Bibliotheken sowie auf Interviews mit Überlebenden.³² Flüssig geschrieben und mit einer Reihe von Illustrationen und Gedichten aus der Welt der Lager angereichert, wird das Buch vorläufig *das* Standardwerk, vor allem für ein breiteres historisch interessiertes Publikum, bleiben. Der erste Teil behandelt die Entstehung und Ausweitung des Lagersystems und der Zwangsarbeit von der Oktoberrevolution bis zum Vorabend des Zweiten Weltkrieges.³³ Der umfangreiche Hauptteil ist dem Thema »Leben und Arbeit in den Lagern« gewidmet. Der dritte Teil untersucht Aufstieg und Fall des Lager-Industrie-Komplexes in der Kriegs- und Nachkriegszeit – ein Thema, das bisher erst vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit in der Forschung gefunden hat, obwohl der Gulag nach dem Krieg seine größte Ausdehnung erreichte. Die Zusammensetzung der Häftlinge war allerdings eine völlig andere als in den 1930er Jahren. Applebaum schildert ausführlich die vor allem von Angehörigen nicht-russischer Nationalitäten (Balten, Ukrainer) getragenen Streiks und Lageraufstände sowie den zunehmenden Effizienzverlust der Zwangsarbeit. In Epilog und Anhang folgen Gedanken zur Bedeutung des Gulag für die heutige russländische Gesellschaft sowie einige Ausführungen zur umstrittenen Frage um die Zahl der Opfer.

Wahrscheinlich werden Applebaums Ausführungen über das Leben in den Lagern, die sich deutlich an Solschenizyns »Archipel Gulag« orientieren, die meisten Leser finden. Sie sind thematisch aufgebaut und in zwölf Kapitel untergliedert, die den Weg der Häftlinge von der Verhaftung über den Gefängnisaufenthalt und den Transport ins Lager nachzeichnen und die wichtigsten Aspekte des Häftlingslebens wie Arbeit, Bewachung, Strafen, Hunger, Sterben, Lagerhierarchien, Schicksale von Frauen und Kindern, Überlebensstrategien, Aufstände und Fluchtversuche in den Blick nehmen. Vieles davon ist bereits aus der Memoirenliteratur, die allerdings ausschließlich von politischen Häftlingen stammt, bekannt oder Gegenstand von Spezialstudien geworden³⁴, wird hier aber noch einmal systematisch zusammengetragen. Während die Opfer des Gulag damit noch einmal ausführlich zu Wort kommen und ihre erschütternden Erfahrungen weitergeben, bleiben die örtlichen Verantwortlichen für die Schrecken der Lager – die Kommandeure und leitenden Gulag-Funktionäre – merkwürdig blass und gesichtslos. Allerdings ist die Historiografie insgesamt noch nicht zu einer systematischen »Tätergeschichte« der Stalin-Ära vorgedrungen, wenngleich russische Historiker inzwischen umfangreiches Material über die Kader des Gulag bzw. des NKVD zusammengetragen haben.³⁵

Eine Geschichte des Gulag ganz eigener Art liefert der polnische Fotograf und Journalist Tomasz Kizny mit seinem großformatigen Fotoband, der auf 450 Bildern den dama-

32 Anne Applebaum, *Der Gulag*, Berlin 2003. Titel der vollständigen englischen Ausgabe: *Gulag. A History*, New York 2003. Der Vergangenheitsbewältigung verpflichtet, aber unsystematisch, unvollständig und wissenschaftlichen Kriterien nicht genügend ist der Band des Bürgerrechtlers I. W. Dobrowolski (Hrsg.), *Schwarzbuch GULAG. Die sowjetischen Konzentrationslager*, Graz etc. 2002.

33 Über die frühen Lager der Bolschewiki auf den Soloveckij-Inseln vgl. auch Roy R. Robson, *Solovki. The Story of Russia Told Through Its Most Remarkable Islands*, New Haven etc. 2004, S. 202–225.

34 Zur Rolle der Kriminellen in den Lagern vgl. Federico Varese, *The Society of the Vory-V-Zakone, 1930s–1950s*, in: *Cahiers du Monde russe* 39 (1998), S. 515–538. Nicht berücksichtigt von Applebaum (wie überhaupt die Literatur in deutscher Sprache) Meinhard Stark, »Ich muß sagen, wie es war«. *Deutsche Frauen des GULag*, Berlin 1999; *Meinhard Stark, Frauen im Gulag. Alltag und Überleben 1936 bis 1956*, München etc. 2003.

35 *Nikita V. Petrov/K. V. Skrokin, Kto rukovodil NKVD 1934–1941*, Moskva 1998.

ligen Lageralltag, aber auch das heutige Aussehen von sechs der wichtigsten Lager bzw. Bauprojekte dokumentiert.³⁶ Im Laufe von 17 Jahren hat Kizny mit Unterstützung von »Memorial« systematisch dokumentarische Fotos gesammelt. Sie stammen aus privatem Besitz von ehemaligen Häftlingen und Gulag-Beamten, aus Archiven und anderen Institutionen sowie aus zeitgenössischen Publikationen. Die Fotografen sind meist unbekannt. Ergänzt hat Kizny dieses Material durch eigene Aufnahmen, die er während seiner Reisen an die Lagerorte gemacht hat. Ferner enthält jedes Kapitel informative historische Notizen mit Literaturangaben sowie Auszüge aus Häftlingserinnerungen oder zeitgenössischen Dokumenten.

Der Band ist chronologisch aufgebaut und beginnt mit den Lagern auf den Soloveckij-Inseln im Weißen Meer, die seit 1923 bestanden. Die Arbeitskraft der Gefangenen wurde im Wesentlichen zur Versorgung der Lager eingesetzt. Das änderte sich ab 1929, als mit dem Massenzustrom von Häftlingen und dem Beginn des ersten Fünfjahrplans immer mehr Großprojekte unter Zuhilfenahme oder ausschließlich mit der Arbeit von Zwangsarbeitern realisiert wurden. Dazu gehören solch berühmte Unternehmungen wie die Goldgewinnung im Lagerkomplex von Kolyma (1931–1955) oder die Kohleförderung im Gebiet von Workuta (1931–1956), aber auch ökonomisch und technisch fragwürdige Projekte wie der Bau des Belomor-Kanals (1931–1933) oder der großen Eisenbahnlinie Nord (1947–1953), die später »Todesstrecke« genannt wurde. Sie kostete, genau wie die anderen Gulag-Projekte, unzählige Häftlinge das Leben, weil sie unter klimatischen Extrembedingungen bei unzureichender Verpflegung mit bloßer Muskelkraft Höchstleistungen erbringen mussten.

Eine andere Facette des Lebens im Gulag zeigen die Fotos von der Waigatsch-Expedition (1930–1936), die zunächst 100, bald aber mehr als 1000 Häftlinge auf diese Insel brachte, um den Polarkreis zu kolonisieren und dessen Ressourcen auszubeuten. Dabei ging es vor allem um den Abbau von Zink- und Bleierzvorkommen sowie die Suche nach Gold. Das Dorf, das hier binnen kurzer Zeit aus dem Boden gestampft wurde, erinnerte eher an ein Pionier- als an ein Gefangenenlager. Es war insofern eine Ausnahme im Gulag-Universum, als die Häftlinge sich nach der Arbeit frei bewegen konnten, bei Planübererfüllung Geldprämien erhielten und sogar ihre Familien nachkommen lassen durften. In der Mitte des Bandes ist ein Kapitel über eine geradezu unglaubliche Einrichtung zu finden, nämlich Theater im Gulag, von denen es nach den Recherchen von Kizny ein gutes Dutzend gegeben haben soll. Anfangs dienten sie der politischen Indoktrination der Häftlinge im Rahmen des Umerziehungsprogramms sowie dem Ziel, ihre Produktivität durch ein Unterhaltungsprogramm zu erhöhen. Später waren sie Prestigeobjekte der Lagerleitung, die sich in den Spielstätten mit ausgewählten Speisen und Getränken verwöhnen und durch die Darbietungen prominenter Künstler von der Tristesse des Lagerlebens ablenken ließen. Für viele Schauspieler, Maler, Musiker, die dem Großen Terror oder der Kosmopolitenhatz der Nachkriegsjahre zum Opfer gefallen waren, konnte es lebensrettend sein, in eine Berufstheatergruppe aufgenommen zu werden. Aber nicht alle Künstler überstanden den erzwungenen Aufenthalt in den Lagern.

Erstaunlicherweise wird das Grauen des Gulag auf den zeitgenössischen Fotos, die die Gefangenen meist bei der Arbeit und nur selten in den elenden Baracken oder als Sterbende in den Krankenstationen zeigen weniger sichtbar als auf den vielen Aufnahmen, die Tomasz Kizny selbst in den 1990er Jahren gemacht und dem Dokumentarmaterial unter dem Titel »Spuren« beigefügt hat. Sie zeigen »verrostete, völlig zugewachsene Lokomotiven, verlassen in einem Urwald, in einem unbewohnten Gebiet; ein Schienenstrang, der in den Sümpfen verschwindet, eingestürzte Brücken, verbogene Schienen, aus denen Bäume emporragen [...]«. Eindrücklicher lässt sich die Brutalität, die notorische Res-

36 *Tomasz Kizny*, *GULAG. Solowezki, Belomorkanal, Waigatsch-Expedition, Theater im Gulag, Kolyma, Workuta, Todesstrecke*, Hamburger Edition, Hamburg 2004, 495 S., Ln., 49 €.

sourcenverschwendung und die ganze Sinnlosigkeit des Lagersystems kaum in Bilder fassen. Wie die neueren Fotos zeigen, herrschen selbst dort, wo aus den Häftlingslagern Dörfer oder Städte hervorgegangen sind, Trostlosigkeit, Armut, Elend, Alkoholismus und vor allem Gleichgültigkeit gegenüber der Vergangenheit. Auf dem zentralen Platz von Magadan steht heute eine Bronzestatue Eduard Bersins, des Gründer der Kolyma-Lager. Ein Denkmal für den Schriftsteller Warlam Schalamow hingegen, der hier 17 Jahre als Häftling fristen musste, gibt es in Magadan nicht.

Die neueste russländische Historiografie zum Gulag folgt weniger der anklagenden Tradition, sondern versucht auf der Grundlage von neu erschlossenem Aktenmaterial die Funktionsweise und die Ziele des Lagersystems zu analysieren. Bereits 1997 hat Galina Ivanova ihre viel beachtete Studie über den Gulag vorgelegt, die inzwischen ins Englische und Deutsche übersetzt worden ist.³⁷ Die Autorin stützt sich nur am Rande auf Quellen aus dem zentralen Gulag-Bestand im Staatsarchiv der Rußländischen Föderation (GARF), sondern auf die bürokratische Hinterlassenschaft der Partei-, Komsomol- und Gewerkschaftsorganisationen im Gulag, die sich im ehemaligen Moskauer Parteiarchiv (CAODM) befinden.

Das Buch gliedert sich – nach einer Einleitung über das Strafrechtswesen im zaristischen Russland, als dessen Fortsetzung Ivanova das sowjetische System der Besserungsarbeitslager sieht, – in drei Teile: »Repression und Strafpolitik«, »Lagerwirtschaft« und »GULag-Kader«. Das erste Kapitel beschreibt die kontinuierliche Ausdehnung des Systems der Arbeitslager sowie die damit einher gehende Veränderung der offiziellen Haltung gegenüber den Häftlingen. Während man zu Anfang noch darauf setzte, sie durch Arbeit zu brauchbaren Mitgliedern der Sowjetgesellschaft »umschmieden« zu können und zu diesem Zweck in den frühen 1930er Jahren auch in den Lagern Stoßarbeit, sozialistische Wettbewerbe, ja sogar eine Stachanov-Bewegung ins Leben rief, wurden die Häftlinge im Zuge des Großen Terrors von potenziellen »Bestarbeitern« zum bloßen »Kontingent« oder einfach zu »zeki« (Kurzform von zaključennyj – Gefangener) herabgewürdigt. Aus der triumphalen Propaganda, die 1934 den Bau des Belomor-Kanals durch Häftlinge gefeiert hatte³⁸, wurde strikte Geheimhaltung. Unterdessen entwickelte sich der Gulag zu einem expandierenden Wirtschaftsunternehmen, das vor allem für die Realisierung von Großbauprojekten (mit fragwürdigem Nutzen) zuständig war. Anders als die politische Führung zu glauben schien, war Zwangsarbeit keineswegs billig und ökonomisch effizient. Obwohl die Häftlinge keinen Lohn erhielten, kam ihr Einsatz den Staat teuer zu stehen. Zum einen lag ihre Produktivität deutlich unter der von freien Arbeitskräften, zum anderen verursachte der Transport, die Bewachung, aber auch die Unterbringung und die Verpflegung der Zwangsarbeiter trotz aller Dürftigkeit hohe Kosten. Damit erwies sich das System der Besserungsarbeitslager letztlich als ökonomisch desaströs.³⁹ Als politische Institution verdankte sich die Entwicklung des Gulag nicht ökonomischer Rationalität, sondern war eine Folgeerscheinung des Terrors, mit dem die politische Führung unter Stalin die Gesellschaft in immer neuen Wellen überzog. Der Strafaspekt dürfte demnach wichtiger gewesen sein als die ökonomische Logik des Systems.

37 Galina Mikhailovna Ivanova, *Labor Camp Socialism. The Gulag in the Soviet Totalitarian System*, Armonk 2000; Galina Michajlovna Ivanova, *Der Gulag im totalitären System der Sowjetunion*. Aus dem Russischen von Reinhold Schletzer, Reinhold Schletzer Verlag, Berlin 2001, 211 S., Ln., 19,40 €. Leider weist auch dieser Band zahlreiche sprachliche und formale Mängel auf.

38 Das Jubelbuch von 1934 wurde 1998 noch einmal aufgelegt: Maksim Gor'kij/L. L. Averbach/S. G. Firin, *Belomorsko-baltijskij kanal imeni Stalina. Istorija stroitel'stva, 1931–1934gg.*, Moskva (Reprint) 1998.

39 Vgl. auch den Sammelband Paul R. Gregory/Valery Lazarev (Hrsg.), *The Economics of Forced Labor. The Soviet Gulag*, Stanford 2003 mit Beiträgen russischer, amerikanischer, britischer und deutscher Autoren.

Ivanova versteht den Gulag als »Staat im Staate, ein koloniales Lagergebiet mit eigenen Gesetzen, Sitten, moralischen Normen und sozialen Gruppen« (S. 13). Eine dieser Gruppen, nämlich die Gulag-Kader, die »die primäre soziale Stütze des totalitären Regimes bildeten« (ebd.), will sie daher näher untersuchen, ihr soziales Profil ermitteln und ihre »Mentalität, Psychologie und [...] sittlichen Charakter« erforschen (ebd.). So spannend eine solche Studie der Wachmannschaften auch sein könnte, Ivanova liefert allenfalls die Ansätze dazu und kommt letztendlich über nüchterne, wenig aussagekräftige Statistiken nicht hinaus. Allerdings erhebt die Verfasserin auch nicht den Anspruch, ein umfassendes oder gar abschließendes Werk vorgelegt zu haben, sondern will lediglich, wie sie selbst im Nachwort bemerkt, den Weg markieren, der künftig von der historischen Forschung beschritten werden sollte.

Die umfangreiche Untersuchung des Moskauer Historikers Oleg Khlevniuk zur Geschichte des Gulag in der Vorkriegszeit – eine Studie, in die 106 Dokumente ganz unterschiedlicher Provenienz zur Entwicklung des Straflagersystems eingearbeitet und vollständig abgedruckt sind –, setzt hier neue Maßstäbe.⁴⁰ Wie Robert Conquest im Vorwort betont, konnte inzwischen zwar eine nahezu unüberschaubare Vielzahl von Quellen erschlossen werden, gleichwohl sind noch längst nicht alle relevanten Archivalien für die Forschung zugänglich. Das verfügbare Material – Dokumente aus dem Politbüro, dem Rat der Volkskommissare, der Staatsanwaltschaft, der Staatsicherheit und der Lagerhauptverwaltung – hat den Charakter und den Zuschnitt der vorliegenden Untersuchung in hohem Maße determiniert. Die zuständigen bürokratischen Apparate interessierten sich nämlich in erster Linie für das Funktionieren der Lager, nicht für die Lebensrealität der Insassen, ihre Subkultur oder Folklore. Diese generelle »Missachtung von sozialen Informationen« hat leider auch dazu geführt, dass so interessante Dokumente wie Häftlingsbeschwerden nicht länger als drei Jahre aufbewahrt werden mussten. Sie standen dem Verfasser als Quellengattung also kaum zur Verfügung. Andere wichtige Akten (besonders zum Jahr 1937) fehlen, weil sie absichtlich und systematisch vernichtet wurden.

Das Buch ist chronologisch aufgebaut und nähert sich seinem Gegenstand in den sieben Kapiteln: »Ursprünge des stalinistischen Gulag«, »Hunger«, »Stabilisierung des Systems«, »Großer Terror«, »Berijas ›Reformen‹«, »Mobilisierung und Repression« sowie »Opferzahlen«. In der Schlussbetrachtung fragt der Autor nach dem Preis, den die sowjetische Gesellschaft für den Terror zu entrichten hatte. Beigegeben sind dieser beeindruckend differenzierten Abhandlung ein umfangreicher Anhang sowie eine Reihe von Illustrationen, auf eine Bibliografie hingegen hat der Verlag leider verzichtet.

In der Interpretation von Khlevniuk ist die Geschichte des Gulag die Geschichte der Errichtung einer Diktatur. Folgerichtig lässt er seine Untersuchung mit dem politischen Umschwung von 1929 beginnen. Die gewaltsamen Kulakendeportationen im Zuge der Zwangskollektivierung lieferten das Modell für alle nachfolgenden Strafaktionen gegen reale oder potenzielle Feinde der Sowjetgesellschaft Stalinscher Prägung: die zentrale Steuerung von oben, die persönliche Verantwortung Stalins für grausame Befehle sowie Exzesse bei der Durchführung der »Operationen« vor Ort. Ebenfalls typisch war bei jeder neuen Terrorwelle der Mangel an Ressourcen, um die in kurzer Zeit in großer Zahl neu eingelieferten Häftlinge auch nur einigermaßen zu versorgen. Deshalb nahm der Archipel Gulag, so die nicht unproblematische Terminologie von Khlevniuk, nach den Massenrepressionen vorübergehend faktisch den Charakter von »Vernichtungslagern« an, wenngleich der Tod der Häftlinge nicht ihr eigentliches Ziel war. Besonders bedrückend ist die Schilderung der chaotischen Zustände in den völlig überfüllten und überforderten Lagern nach den Massenoperationen der Jahre 1937/1938. Davor und danach gab es vergleichsweise ruhige Stabilisierungsphasen, in denen den ökonomischen Aufgaben des Lagersystems

40 *Oleg V. Khlevniuk, The History of the Gulag. From Collectivization to the Great Terror*, Yale University Press, New Haven etc. 2004, XXII + 418 S., Ln., 39,95 \$.

wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Dennoch steht auch für Khlevniuk außer Frage, dass der Terror politisch, nicht ökonomisch, motiviert war. Das belegen seiner Ansicht nach vor allem die Massenerschießungen im Zuge des Großen Terrors. In den Augen der politischen Führung, die auf extensives Wachstum um jeden Preis fixiert war, mag die Ausbeutung von Zwangsarbeitern zwar eine sinnvolle Maßnahme gewesen sein. Doch der Preis dafür war hoch: »The camps produced a specific culture, mode of living, and even language. The culture, carried by the millions of former prisoners and guards, was disseminated throughout the country and affected the entire Soviet society. [...] Thus the Gulag spread beyond the barbed wire. Society absorbed the criminal mindset, the reliance on violence, and the prison culture. This spread of the Gulag is a real problem – as real as the monstrous price paid by millions for the establishment and expansion of Stalinism« (S. 344).⁴¹

41 Die Erfahrungen der Gulag-Heimkehrer und ihre fortdauernde Stigmatisierung vor dem Hintergrund einer politischen Kultur der Nichtverantwortlichkeit in der Ära Chrusčev und danach sind Gegenstand der Untersuchung von *Nanci Adler*, *The Gulag Survivor. Beyond the Soviet System*, New Brunswick etc. 2002.

